

Soldaten schmieden Verse und zeichnen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so daß nun rund 30,000 Mann, 34½ Bataillone, 20 Scharfschützenkompanien, 4 Kavalleriekompanien, 7 Feldbatterien, 2 Parkkompanien, 1½ Positionskompanien und 5 Geniekompanien am Rhein standen. Bei Romanshorn, Eglisau, Kaiserstuhl, Schaffhausen, Rheinfelden und Basel wurden Befestigungen angelegt und mit 78 Positionsgeschützen armiert. Angesichts dieser energischen Haltung unseres Landes setzten sich auch die europäischen Großmächte stark für eine Vermittlung zwischen der Schweiz und Preußen ein; letzteres verschob seine auf den 2. Januar 1857 beschlossene Mobilmachung auf den 15. Januar. Aber erst als der Bun-

desrat aus den geführten Verhandlungen mit den Vermittlermächten die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Preußen tatsächlich auf Neuenburg verzichten werde, wurden am 16. Januar die 14 Royalisten von der Bundesversammlung freigelassen und das Verfahren gegen sie eingestellt. Zehn Tage später begann die Entlassung der Armee, am 25. März trat in Paris die Konferenz der Mächte zusammen, welche die Angelegenheit zu liquidieren hatte. In dem am 26. Mai des gleichen Jahres unterzeichneten Vertrag verzichtete der König von Preußen für sich und die Seinen für alle Zeiten auf das ehemalige Fürstentum Neuenburg. K. E.

Soldaten schmieden Verse und zeichnen

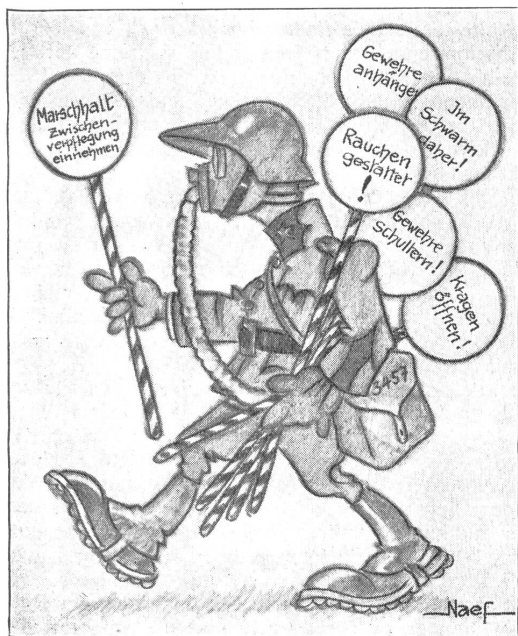
Die geplagte Ordonnanz

Ordonnanzen, Ordonnanzen
sind die Leute, welche schanzen,
morgens früh die Büros heizen,
Besen schwingen, Beine spreizen,
Oefen schüren, Säcke schnüren,
Meldung schreiben, Bücher führen,
oder stundenlange warten,
bis die Telephone starten.

Ordonnanzen, Ordonnanzen,
sind wie Läuse, sind wie Wanzen,
überall, in jedem Zimmer,
trifft man Ordonnanzen immer.
Hängen sich an Vorgesetzte,
forschen alles aus aufs letzte,
fressen sich in Aktenbeigen,
ihre Arbeitswut zu zeigen.

Ordonnanzen, Ordonnanzen,
sind wie Pfeile scharfer Lanzen,
sehen in die tiefsten Tiefen,
wo die Fehler sind, die schießen,
wo Vergeßlichkeit am Platze,
wo die Eile wird zur Hatze,
wo man, wie man herrlich sagt,
gern an Kleinigkeiten nagt.

H. Hoegger.



Die Kommandos im Gasdienst

Der Telefönlner



So ein Telefönlner stellt
vorerst Stangen in die Welt,
daran klettert er behende
bis ans ob're Stangenende
und man sieht im allgemeinen:
Klettern liegt ihm in den Beinen.
Wo er geht von früh bis spat,
schleppt er eine Rolle Draht.
Dieser Draht, entrollt der Windung,
gibt dann später die Verbindung.
Schon nach ziemlich kurzer Zeit
kommt die Meldung: Sprechbereit!
Durch des dünnen Drahtes Seele
schwirren alsdann die Befehle.

Doch des Telefönlners Traum
ist damit erfüllt noch kaum.
Nach des Tages Arbeit Schluß
kommt er nochmals in den Schub
und erstellt mit einem Kuß
jetzt noch den — Zivilanschluß!

Lulu.

Kurz vor dem Lichterlöschen...

Füs. Bluntschi hatte nach dem Kompanieabend einen ziemlich achtbaren Brummschädel, weshalb er sich am Morgen in der Kantine eingehend nach einem «Rollmops» umsah.

«Es hätt e keini meh», sagte ihm Rösi.

«Warum?»

«Si siget alli uf Mine gschoße!»

*

«Was ist paradox?» wollte einer wissen.

«Daß heute ein Pferd teurer ist als ein Zehnpferder!»

*

Gestern traf ich einen Dienstkameraden in Zivil. Er trug einen erstklassigen Mantel, was mich veranlaßte, nach dem Preis zu fragen.

«Vierzig!» antwortete er.

«Was — nur vierzig Franken, das glaube wer — will!»

«Wer sagt denn etwas von Franken? Ich meine doch ... Punkte!» (Textilkarte!)

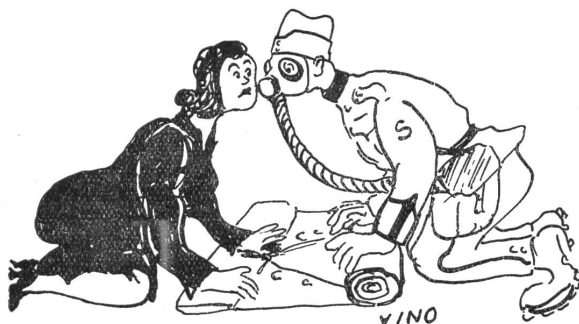
Schenken Sie Humor

mit dem soeben erschienenen Soldatenbüchlein

's fäldgrau Tuech

von VINO und LULU

Reich illustriert, broschiert Fr. 1.85, 64 Seiten, im Buchhandel oder beim Verlag: Buchdruckerei Müller & Grögli, Winterthur 8



Der Grund! Ich sah kürzlich bei meinem Freund Müller (der nach längerer Dispensation wieder einrücken mußte), daß er beim Kaputrollen die Gasmaske auf hatte. Zuerst dachte ich, das sei wohl ein kleines Vortraining. Doch Müller belehrte mich: Weisch, mir händ dummerwies na Strit übercho und jetzt wott i mi schütze, daß i nid i d'Versuechig chume, mich z'schnell z'verschöne, wänn mer d'Frau wott en Chufz gäh!

Kohlenmangel

Die Feldpredigt wird in der Kirche abgehalten. Nachher sagt mein Kamerad Emil: «Du, ich ha denn scho no läschterli gfiore i dere Chile inne!» — Antwortet ihm der Wachtmeister: «Do hettisch halt besser sölle zuelose, em Pfarrer, denn hett's der scho warm gmacht. Hesch nid ghört, wie-n-er vom Suuffe gredt het, und wie die säbe alli i d'Höll chömid? Ich hett diräkt gschwitzt, wenn ich dich gsy wär!» *AbisZ.*

Wissen ist Macht

Im «National» sitzen wir gemütlich beisammen. Da kommt auch noch unser Herr Feldprediger dazu. Mein Kamerad Hansi kann es nicht lassen, ihn ein wenig zu hänseln. Er macht an-

zügliche Bemerkungen über den Unterschied zwischen Wissen und Glauben. Die Theologie sei ja eigentlich gar keine Wissenschaft, weil sie kein Wissen, sondern nur Glauben vermittele. Da sei es dem in seinem Metier der Physik doch anders. Da wisse er nämlich alles bombensicher.

Der schwarze Hauptmann hat lächelnd zugehört. Endlich sagt er: «Kennen Sie das Wort aus dem Prediger, Kapitel 1, Vers 16? Nicht? Dort steht nämlich: „Wo viel Weisheit, da ist viel Verdruß, und je mehr Wissen, desto mehr Schmerz.“ Wenn man Sie so ansieht, so kann man nicht annehmen, daß Sie viel Verdruß haben, und vor Schmerzen halten Sie es doch auch noch ganz gut aus, nicht wahr?»

Worauf mein Kamerad Hansi plötzlich einsilbig wurde. Und rot auch. *AbisZ.*

Literatur

's fäldgrau Tuech, von «Vino» und «Lulu». Reich illustriert. 64 Seiten, Preis broschiert Fr. 1.85. Verlag Buchdruckerei Müller & Grögli, Winterthur 8.

Die beiden durch den «Nebelspalter», den «Bärenspiegel», das «Emmentalerblatt» und die Armeezeitung «Der Schweizer Soldat» bestens bekannt gewordenen jungen Winterthurer haben aus ihrem Erleben im Aktivdienst heraus ein sehr amüsantes «humoriges» Werklein geschaffen, das in gesunder Weise hineinleuchtet ins Feldgrau und alles, was damit verbunden ist. Ebenso witzig wie die wohlgelungenen schriftdeutschen und mundartlichen Verse von Lulu sind die mit sicherer Hand hingeworfenen Zeichnungen von Vino, der sich daneben auch noch als Witzmacher besonderer Güte entpuppt. Dieses ansprechende Büchlein, das Soldatenhumor bester Sorte enthält, sollte jedem Wehrmann auf den Weihnachtstisch gelegt werden können. Sein Genuß wird ihm das Soldatenleben, falls es ihm aus diesem oder jenem Grund etwas verleidet sein sollte, wieder im schönsten Lichte zeigen und seine Lachmuskeln nicht weniger reizen, als dies das beste «Kompanikalb» fertig bringen würde. *M.*

Altschweizerisches Geschützwesen

Dr. phil. E. A. Geßler, Zürich 7.

Die Entwicklung des Geschützwesens bildet einen Abschnitt der Geschichte und der Kulturentfaltung für sich. Der Gang der Weltgeschichte im allgemeinen wurde durch das Aufkommen der Pulverwaffen stark beeinflusst, denn die Erfindung des Pulvers veränderte technisch und taktisch die Kriegsführung in höchst bedeutsamer Art und Weise.

Die Ergebnisse der Quellenforschung zeigen, daß in der Schweiz bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts Pulvergeschütze vorhanden waren. Wie lange aber vor der Zeit, aus welcher unsere Nachrichten stammen, die Triebkraft des Pulvers bereits erkannt wurde, erfahren wir aus unserem Material nicht.

Daß unser Land, oder vielmehr unsere Städterepubliken, nicht als Ursprungsgebiet für die Erfindung des Pulvers in Betracht kommt, steht außer Zweifel. Wir haben die Kenntnis des Geschützwesens von unsern Nachbarn erhalten. Einwandfrei steht fest, daß in Mitteleuropa schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Pulvergeschütze und was zu ihrem Gebrauch gehört, benutzt wurden. Dies geschah sowohl im Belagerungskrieg, bei Verteidigung und Angriff fester Plätze, wie in offener Feldschlacht und auch zur See.

Die Geschichte des Geschützwesens läßt sich in drei Zeiträume einteilen. Das Altertum bildet den Zeitabschnitt von der Erfindung der Geschütze bis zum ersten Auftreten beweglicher Artillerie mit eisernen Kugeln und Schildzapfen am Rohr, um den Rückstoß aufzunehmen. Das Mittelalter beginnt am Ende des 15. Jahrhunderts und dauert bis zur Einführung der gezogenen Geschützrohre um die Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von da datiert die Neuzeit.

Wenn wir die Nachrichten unserer Chroniken überblicken, stoßen wir auf die erste Erwähnung von Pulvergeschützen im Kiburger und Burgdorfer Krieg 1383. Das

amtliche Material, wie Stadtrechnungen usw., erwähnt das Vorkommen der Pulverwaffen schon früher. Nach den Berichten der Chronisten kamen sie ziemlich spontan und gleichzeitig am Anfang der achtziger Jahre des 14. Jahrhunderts in Anwendung, an einigen Stellen scheint das Vorhandensein von Pulvergeschützen bereits damals schon selbstverständlich.

Die älteste Periode findet ihre nähere Einteilung in zwei Abschnitten, der eine vom ersten Auftreten der Geschütze bis zur Herstellung in Bronze, bis ungefähr 1370, und der andere umfaßt die bronzenen und eisernen Riesengeschütze bis zum Aufkommen einer beweglichen Feldartillerie, vom Ende des 14. bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts.

Die Geschütze und Handfeuerwaffen waren anfangs nicht groß voneinander unterschieden, man benützte kleine Kaliber, meist mit ganz kurzem Flug für die Pulverladung und verhältnismäßig langer Kammer, in welcher die Kugel saß. Später schieden sich die Steinbüchsen, welche Steinkugeln schossen, von den kleinkalibrigen, die Blei verfeuerten. Die Handhabung geschah langsam und schwerfällig.

Die alten Wurfmaschinen waren den Pulverbüchsen noch bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts überlegen. Aber schon diese brachte bedeutende Fortschritte. Man hatte erkannt, daß die Treffsicherheit eines schweren Geschosses eine größere wird, sowie es den Stoß, den Trieb der Pulverladung, in der Richtung seines Schwerpunktes aufnimmt. Dann ergab sich durch die Erfahrung, daß eine Kugel von kleinem Kaliber aus einem langen Rohr sicherer traf, als aus einem kurzen. Für die schweren Geschosse kam man darauf, den Laderaum des Rohres, die Kammer, zu verengen, um so die Stoßkraft des Pulvers auf die im Flug befindliche Kugel zu konzentrie-